

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 53 (1997)
Heft: 4

Artikel: Die drei Hauptprobleme der Verwendung psychologischer Theorien in der Exegese
Autor: Leiner, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-878073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die drei Hauptprobleme der Verwendung psychologischer Theorien in der Exegese

«Jeder Exeget hat gelernt: Eine psychologische Exegese ist eine schlechte Exegese».¹ Nach der Diskussion um E.Drewermann² stellt sich die Frage, ob diejenigen, die diese Lehre weitergegeben haben, nicht im Recht waren und diejenigen, die diese Lehre in den Wind geschlagen haben, sich nicht auf einen gefährlichen Abweg begeben haben. Nur eine grundsätzliche Klärung der Möglichkeiten und Probleme einer psychologischen Bibelauslegung kann das Recht einer allgemeinen These darlegen. Sie soll im folgenden versucht werden.

«Eine psychologische Exegese ist eine schlechte Exegese». Aus welchen Gründen auch immer dieses Urteil entstanden ist: Es geht offensichtlich von einer falschen Voraussetzung aus. Es unterstellt nämlich: «Falls es überhaupt eine 'gute' Exegese geben soll, müsse diese sich der Psychologie enthalten». Es wird also implizit vorausgesetzt, die Exegese könne die Psychologie als eine fremde Grösse behandeln, die sie draussen vor der Tür des eigenen Faches abweisen kann. Eine solche Verhältnisbestimmung geht an den Tatsachen vorbei. Richtig ist vielmehr folgendes:

These 1: Es gibt keine Exegese ohne Psychologie. Es kann darum nicht um die Frage einer Ablehnung oder Aufnahme der Psychologie in die Exegese gehen. Es muss vielmehr gefragt werden, welche Psychologie an welcher Stelle in der Exegese angewandt wird.

Diese These lässt sich unter Zuhilfenahme einiger Definitionen begründen. Die folgenden Definitionen können auch zur Präzisierung der hermeneutischen Terminologie im allgemeinen beitragen:

¹ G.Theissen, *Psychologische Aspekte der paulinischen Theologie*, Göttingen 1983, 11.

² Eine Zusammenstellung aller Anklagen in dem Scherbengericht, das die Exegese über Drewermann gehalten hat, bietet J.Frey, *Drewermann und die biblische Exegese*, Tübingen 1993.

Exegese (Def.1) kann verstanden werden: 1. im weiteren Sinne als Synonym für neutestamentliche Wissenschaft und 2. im engeren Sinne als methodengeleitete Auslegung eines Textes, bes. im Rahmen der neutestamentlichen Wissenschaft. Ziel der Exegese ist «die historische Sinnbestimmung des Textes im Zeitraum seiner produktiven Gestaltung».³

Psychologie (Def.2) ist 1. im engeren Sinne die Bezeichnung einer Wissenschaft, die sich selbst definiert als eine Mannigfaltigkeit von Forschungsprogrammen, die gewissen wissenschaftlichen Standards⁴ genügen und das Verhalten und Erleben des Individuums mit den Mitteln der freien und standardisierten Selbst- und Fremdbeobachtung, der Befragung, mit Messungen und Experimenten zu verstehen, zu erklären, zu beschreiben und, wenn möglich, zu quantifizieren und voraussagen sucht. Oder kurz: Psychologie im engeren Sinne ist die Wissenschaft vom Verhalten und Erleben. Psychologie im weiteren Sinne bezeichnet demgegenüber alle Versuche, Verhalten und Erleben zu beschreiben, zu erklären, zu interpretieren, zu beeinflussen und voraussagen.⁵ Diese Psychologie soll im folgenden als *vorwissenschaftliche Psychologie* bezeichnet werden. Geht man von diesen Definitionen aus, so wird sogleich deutlich, dass die Exegese (auch im engeren Sinne) ihre Aufgabe, die historische Sinnbestimmung der Texte, nicht leisten kann, wenn sie nicht Annahmen über das Verhalten und Erleben der Menschen macht, die im Umkreis der Texte allenthalben zu finden sind: als ihre Schreiber, als Adressaten, als Tradenten usw. Darüber hinaus ist ihr die Behandlung von Verhalten und Erleben von ihrem *Gegenstand* aufgegeben. Menschliches Verhalten und Erleben ist vielfach direkt Gegenstand der Aussage neutestamentlicher Texte: «Freude im Heiligen Geist, Sinnesumkehr, Selbstverleugnung, Fruchtbringen, Nachfolge, Seligkeit, Geduld, Verherrlichung Gottes [...] Furcht und Zittern, Lob und Dank; Gehorsam und Demut, Autarkie (1.Tim 6,6)» und auch Glaube, Liebe und Hoffnung «das ist eine wahllose, leicht zu erweiternde Liste neutestamentlicher psychologischer Ausdrücke».⁶

Konkret brechen an folgenden Punkten innerhalb der Exegese psychologische Fragestellungen auf:

- a. Bei der Auslegung der psychologischen Begriffe der Bibel selbst,

³ H.Barth/O.H.Steck, *Exegese des Alten Testaments*, 9.Aufl. Neukirchen 1980, 2.

⁴ D.Ulich, *Einführung in die Psychologie*, Stuttgart 1989, 41-45 nennt als solche Standards: methodisches Vorgehen, Systemcharakter, Wissenserweiterung, Erfahrungskontrolle und Verallgemeinerung als Ziele wissenschaftlicher Forschung.

⁵ Vgl. M.Leiner, *Psychologie und Exegese*, Gütersloh 1995, 152.

⁶ Vgl. C.Schneider, «Psychologische Exegese», ZSTh 10 (1933) 126-162, 142. Es ist weiter daran zu erinnern, dass jene Disziplin, die seit Hermann Lüdemann (*Die Anthropologie des Apostels Paulus*, Kiel 1872) alt- bzw. neutestamentliche Anthropologie heisst, früher biblische Psychologie oder psychologia sacra hiess (so z.B. Franz Delitzsch, *System der biblischen Psychologie*, Göttingen 1855).

b. als Annahmen über Verhalten und Erleben der Menschen im Umkreis der Bibel.

c. Diese Annahmen sind auch eingegangen in die klassischen historisch-kritischen Methoden. Die Textkritik enthält beispielsweise eine implizite Psychologie des Schreibens und Abschreibens, die Überlieferungsgeschichte eine Psychologie des Gedächtnisses und des Erzählens usw.⁷

Es ist der Exegese somit sowohl von ihrer *Aufgabe* und von ihrer *Methodik* als auch von ihrem *Gegenstand* aus unmöglich gemacht, sich die Psychologie als äusserliches Interesse gegenüber zu setzen.⁸

Die Unvermeidbarkeit von Psychologie lässt sich auch *forschungsgeschichtlich* zeigen. Alle Bestreiter der Psychologie unter den Exegeten sind keineswegs ohne Psychologie bei ihren Exegesen ausgekommen. Dafür mag R.Bultmann ein Beispiel sein: Trotz aller Kritik an psychologischer Exegese benutzt Bultmann psychologische Termini wie «Depression» «Selbstunsicherheit», «unbewusstes Geltungsstreben», «Ressentiment»⁹. Er weiss, dass ein Gefühl der Geltung für den Menschen lebenswichtig ist¹⁰ und beschreibt mehrfach die Tragik der Selbstunsicherheit¹¹. Die Samaritanerin in Joh 4,1ff interpretiert er mit geradezu ausschweifenden psychologischen Unterstellungen: «Vielleicht darf man doch noch weitergehen und sagen, dass durch das Eheleben der 'von Begierde zu Genuss taumelnden' Frau nicht nur die Unruhe, sondern auch die Verirrung des Lebenstriebes deutlich wird».¹²

These 2: Die implizite Psychologie, die jeder Exeget benutzt, ist meist vorwissenschaftlich. Es spricht p r i n z i p i e l l (!) nichts dagegen, sondern alles dafür, dass die vorwissenschaftliche Psychologie durch wissenschaftliche Psychologie ergänzt und – wenn möglich – auch ersetzt wird.

Wissenschaftliche psychologische *Begriffe* haben gegenüber vorwissenschaftlichen den Vorzug, dass man sich um ihre *Definition* bemüht hat, wissenschaftliche psychologische *Theorien* haben den Vorzug, dass sie auf ihre

⁷ Beispiele einer Überarbeitung der impliziten Psychologie der Exegese in M.Leiner, *Psychologie* 33-35; 250-255 und 261-312.

⁸ Aus dem Enthaltensein der Psychologie in der Exegese folgt auch, dass nicht nur die Rede von einer Aufnahme oder Ablehnung der Psychologie in der Exegese (so z.B. P.Stuhlmacher, *Vom Verstehen des Neuen Testaments*, 2.Aufl. Göttingen 1986, 530), sondern auch die Rede von der Fortführung der historisch-kritischen Methoden durch Psychologie (so z.B. G.Lüdemann, *Texte und Träume*, Göttingen 1992, 48-51; 58f.) abzulehnen ist.

⁹ Die Begriffe fallen alle in dem Aufsatz «Gnade und Freiheit». *Glauben und Verstehen* II, Tübingen 1952, 149-161.

¹⁰ Vgl. R.Bultmann, *Glauben und Verstehen* II, 39; 152f.

¹¹ Vgl. R.Bultmann, *Glauben und Verstehen* II, 39-41; 151-153; *Marburger Predigten*, 2. Aufl. Tübingen 1968, 110 und dazu auch W.Rebell, «Psychologische Bibelauslegung. Möglichkeiten und Grenzen». BuK 44 (1989) 111-117, 115f.

¹² Vgl. R.Bultmann, *Das Evangelium des Johannes*, 17.Aufl. Göttingen 1982, 138.

empirische *Gültigkeit* (Validität) und auf ihre *Verallgemeinerbarkeit* hin untersucht sind. «Dass die historischen Wissenschaften auch da noch mit den vertrauten Denkmustern des Alltags operieren sollen, wo der Erkenntnisfortschritt in der theoretischen Wissenschaften sie überwunden hat, dürfte wohl keineswegs eine Maxime sein, die von Vertretern dieser Disziplinen im vollen Bewusstsein ihrer Konsequenzen akzeptiert werden könnte [...]». Es kommt vielmehr für die Exegese «darauf an, [...] das nomologische Wissen der theoretischen Sozialwissenschaften adäquat zu verwerten, vor allem da, wo sich neue Erklärungsmöglichkeiten ergeben und wo es möglich ist, bisherige Analysen von Wirkungszusammenhängen einer Kritik auf Grund dieses Wissens zu unterwerfen».¹³

Dennoch bereitet die Aufnahme der Psychologie in die Exegese drei schwerwiegende Probleme. Dass diese, im folgenden zu bearbeitenden Probleme der Exegese mit der Psychologie nicht auf spezifischen theologischen Entwicklungen, etwa der sog. Dialektischen Theologie, beruhen, zeigt ein Blick auf die Nachbarwissenschaften: Literaturwissenschaft, Geschichtswissenschaft und klassische Philologie haben bis heute ihre Schwierigkeiten mit der Psychologie:

1. Vor allem in der Diskussion um eine Empirische Literaturwissenschaft wurde deutlich, dass die Zusammenarbeit einer hermeneutischen Wissenschaft (Literaturwissenschaft, Exegese) mit der experimentell-naturwissenschaftlich orientierten Psychologie grundlegende wissenschaftstheoretische Reflexionen nötig macht. Mit Recht gilt auch für die Exegese, was S.J.Schmidt in seinem *Grundriss der Empirischen Literaturwissenschaft* fordert: «Literaturwissenschaftliche Forschung [bzw. exegetische Forschung M.L.] muss aus dem ihr von Dilthey bis Habermas zugewiesenen Winkel der sogenannten Geisteswissenschaft hinausgelangen und braucht eine ihren Forschungsinteressen angemessene wissenschaftstheoretische Basis, um interdisziplinär zu einer Beendigung der Grundlagendauerkrise zu kommen und um ihre Probleme und Lösungsstrategien so explizieren zu können, dass diese interdisziplinär verständlich und bearbeitbar werden».¹⁴ Auch die Exegese befindet sich, was ihre wissenschaftstheoretische Grundlegung anbelangt, in diesem geisteswissenschaftlich-hermeneutischen Winkel. Um interdisziplinär gespächsfähig zu werden, bedarf es einer wissenschaftstheoretischen Grundlage, die mit der der Sozial- und Naturwissenschaften vereinbar ist. Dies ist das *wissenschaftstheoretische Problem*.

2. Das zweite Problem der Übertragung gegenwärtiger psychologischer Theorien in die Exegese ist *die Anfrage der Historischen Psychologie*. Der

¹³ H.Albert, «Hermeneutik und Realwissenschaft», *Kritische Vernunft und menschliche Praxis*, Stuttgart 1977, 127-179, 161.

¹⁴ S.J.Schmidt, *Grundriss der Empirischen Literaturwissenschaft*, Frankfurt/M. 1991, 19.

Exeget K. Berger steht mit seinen Zweifeln nicht allein, wenn ihm «eine moderne Humanwissenschaft als Fragehorizont (sc. der Exegese) anzunehmen [...] zu riskant» erscheint, «weil zu viel Modernes in die Texte eingetragen werden könnte»¹⁵. Auch Klassische Philologen und Historiker sehen dieses Problem in aller Schärfe. L. Febvre, einer der Begründer der Mentalitätsgeschichte, schliesst seine diesbezüglichen Ausführungen mit dem Fazit ab: «Es dürfte hinlänglich deutlich geworden sein, dass wir [...] wenn wir uns dem psychologischen Anachronismus, dem schlimmsten, dem verhänglichsten und schwerwiegendsten von allen, versagen [...] dass wir dann nicht die Beschreibungen und Feststellungen der mit den Gegebenheiten unserer Epoche befassten Psychologen auf die Vergangenheit anwenden können».¹⁶

3. Klassische Philologen haben schliesslich den Verdacht geltend gemacht, die Psychologie habe ein *Wirklichkeitsverständnis*, das den Zugang zu den antiken Texten verstellt. «Die 'Tiefenpsychologie', von der sich heute viele das entscheidende Wort über den Mythos erwarten, gehört mit ihrer ganzen Denkart der Gegenwelt des Mythos an. Sie wirft den Menschen auf sich selbst zurück und schliesst ihn aus von dem göttlichen Geist, der aus der offenen Welt leuchtet».¹⁷ «Schon der Name [sc. Tiefenpsychologie M.L.] kündigt an, dass hier die angebliche Tiefe der Menschenseele an die Stelle der Tiefe der Weltwirklichkeit treten soll. Dies ist der gefährlichste Abweg. Denn diese Psychologie kommt der fatalen Selbstbespiegelung des modernen Menschen auf die verführerischste Weise entgegen».¹⁸ W.F. Otto weist darauf hin, dass die Psychologie die Wirklichkeit u.U. so konstruieren kann, dass das Eigentliche vieler antiker Text nicht mehr verstanden werden kann. Seine Kritik berührt sich mit dem *theologischen Verdacht*, dass die Psychologie ein Vorverständnis in die Exegese einbringen könnte, das keinen Platz lässt für ein Vernehmen der Texte als Gottes von aussen kommende Anrede an uns.

These 3: Die Verwendung wissenschaftlicher Psychologie in der Exegese sieht sich drei gravierenden Problemen gegenüber:

a. Wissenschaftstheoretisch fehlt ein Modell, das die Zusammenarbeit zwischen der hermeneutisch arbeitenden Exegese und der experimentell-naturwissenschaftlich orientierten Psychologie reflektieren und regeln kann.

b. Historisch ist zu fragen, ob in der Gegenwart gewonnene psychologische Theorien überhaupt auf antike Menschen übertragen werden dürfen. Und

¹⁵ K. Berger, *Historische Psychologie des Neuen Testaments*, Stuttgart 1991, 19.

¹⁶ L. Febvre, «Geschichte und Psychologie». *Das Gewissen des Historikers*, Frankfurt/M. 1990, 79-90, 88f.

¹⁷ W.F. Otto, *Theophania*, Hamburg 1956, 21.

¹⁸ W.F. Otto, *Theophania*, 19.

c. t h e o l o g i s c h ist zu klären, inwiefern das Wirklichkeitsverständnis der Psychologie dem Verstehen der Texte im Wege steht.

Bei der Suche nach einer *wissenschaftstheoretischen* Grundlegung der Exegese stösst man auf den seltsamen Sachverhalt, dass eine solche bislang fehlt. Dieser Sachverhalt wird zwar verschleiert durch jene hermeneutischen Ansätze, die im Gefolge Gadamers Exegese und Applikation als einen bruchlosen Zusammenhang ansehen. Bedacht wird in jenen Hermeneutiken meist ausschliesslich die Anwendung der Texte auf uns, das existentielle Verstehen und das Einverständnis mit den Texten. Die alltägliche historisch-kritische Kleinarbeit an den Texten bleibt aber unreflektiert. Was von einer wissenschaftstheoretischen Grundlegung der Exegese zu erwarten wäre, eine Einbettung der neutestamentlichen Methoden in die hermeneutischen Konzepte, wird weder von Bultmann noch von den Hermeneutiken Stuhlmachers, Weders oder Bergers geleistet.

Notwendig ist also eine wissenschaftstheoretische Grundlegung der exegetischen Arbeit. Eine solche Neukonzeption sollte aus den genannten Gründen so aussehen, dass sie das interdisziplinäre Gespräch ermöglicht. Es sollte deshalb eine Wissenschaftstheorie gesucht werden, die den Gegensatz von hermeneutischen Geisteswissenschaften und analytischen Sozial- und Naturwissenschaften zu überbrücken vermag. Diesem Desiderat kommt die neuere Entwicklung der Wissenschaftstheorie hilfreich entgegen: Über lange Zeit verfestigten sich «die Fronten zwischen den Vertretern der traditionellen Geisteswissenschaften und den Theoretikern der empirischen Wissenschaften. Sie strafte sich gegenseitig mit Nichtbeachtung. Die Logiker wiesen den Geisteswissenschaftlern logische Fehler nach, und diese bestätigten den Logikern umgekehrt, dass sie von den entscheidenden Fragen nichts verstanden hatten. Ein solcher Grabenkrieg entspricht nicht mehr dem gegenwärtigen Erkenntnisstand». ¹⁹ Die analytische Wissenschaftstheorie musste die fundamentale und unhintergehbare Bedeutung des *konstruktiven* und *hermeneutischen* Elements ²⁰ anerkennen, während Hermeneutiker einsehen müssen, wie wichtig die *empirische Bestätigung* ihrer Auslegungen ist.

Unter diesen Voraussetzungen lässt sich eine *analytische Hermeneutik skizzieren*, die das wissenschaftstheoretische Problem löst. ²¹

These 4: Eine noch in den Einzelheiten auszuarbeitende analytische Hermeneutik vermag der Exegese ihre noch fehlende wissenschaftstheoretische

¹⁹ H.Peukert, *Wissenschaftstheorie – Handlungstheorie – Fundamentale Theologie*, 2.Aufl. Frankfurt/M. 1978, 78.

²⁰ Vgl. z.B. die Rede von der «Theoriegeladenheit» der Beobachtung. Vgl. zur Erläuterung z.B. K.Popper, *Logik der Forschung*, 10.Aufl. Tübingen 1994, 377f.

²¹ Vgl. M.Leiner, *Psychologie*, 208ff.

Grundlage zu geben und das wissenschaftstheoretische Problem der psychologischen Exegese zu lösen.

Von dieser analytischen Hermeneutik sind vier Grundsätze für den Fortgang der Diskussion wichtig:

1. In der analytischen Hermeneutik ist vom Lesen und Übersetzen der Texte auszugehen. «Wie andere Formen des Lesens beginnt auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit Texten mit dem Lesen des Textes und mit einem durch verschiedene subjektive Faktoren bedingten ersten Verständnis». ²²

2. Bereits das Lesen und Übersetzen geht über die passive Aufnahme der Informationen hinaus. Wir suchen den Text zu «verstehen». Um einen Text zu verstehen, müssen Informationen aus dem Gedächtnis abgerufen und gemäss den Anweisungen im Text verbunden werden. In der Sprache der Empirischen Literaturwissenschaft: Wer einen Text verstehen will, muss Inferenzen ziehen. «Als 'Inferenzen' (Def. 3) bezeichnet man gezielte Schlussfolgerungen, die» der Rezipient «nicht allein mit Hilfe der 'Information' aus dem Text durchführt, sondern zu denen er aus seinem 'Gedächtnis', 'Informationen' über bestimmte Teile seines Voraussetzungssystems [...] abrufen bzw. [...] im Text nicht verbalisierte Beziehungen zur Kommunikationssituation herstellen muss». ²³ Inferenzen ziehen kann man nur, wenn man einen «Lebensbezug zur Sache» hat und ihn in seiner Erinnerung aufrufen kann. ²⁴

3. «Wenn Verstehen ein 'Sinn-Verleihen durch Hineinstellen in einen Zusammenhang' ist, so gewinnt es einen konstruktiven Aspekt: es ist mehr als Rezeption. Der Hörer konstruiert aus dem, was die Äusserung anregt und möglich macht, aus seiner Kenntnis der Situation, aus seiner Weltkenntnis und aus seiner Motivation einen sinnvollen Zusammenhang. Das Erreichthaben eines solchen Zusammenhangs geht einher mit dem subjektiven Gefühl 'jetzt habe ich es verstanden'». ²⁵

4. «Das [...] interpretative und konstruktive Element im Verstehen führt notwendig dazu, dass – pointiert ausgedrückt – jede Exegese Eisegese ist. Die Offenheit des Textes führt dazu, dass jede Interpretation Interpolation ist». ²⁶ Nur eine wörtliche Abschrift des Textes könnte diesem Prinzip entgehen.

²² Vgl. W.Egger, *Methodenlehre zum Neuen Testament*, Freiburg, 1990, 15.

²³ S.J.Schmidt, *Grundriss*, 297.

²⁴ R.Bultmanns Theorie des Vorverständnisses (vgl. z.B. «Das Problem der Hermeneutik», *Glaube und Verstehen* II, 211-235; 227) trifft sich mit D.Davidsons Erkenntnis des Zusammenhangs von Wahrheit und Interpretation. Vgl. D.Davidson, «Radikale Interpretation». Wahrheit und Interpretation, Frankfurt/M. 1990, 183-204. Vgl. auch das folgende Zitat von Hörmann, das die Konvergenz von hermeneutischer, analytischer und empirischer Theorie des Verstehens belegt.

²⁵ H.Hörmann, *Einführung in die Psycholinguistik*, 2.Aufl. Darmstadt 1987, 137.

²⁶ M.Leiner, *Psychologie*, 222f.

These 5: Psychologisierung (Def.4), «das Anreichern der biblischen Texte mit Annahmen über das Verhalten und Erleben der biblischen Personen» sollte man deshalb nicht als unzulässig von vorneherein ablehnen. Im Rahmen der Exegese sind solche Psychologisierungen aber nach Kriterien zu überprüfen.

Welche Kriterien sind dies?

These 6: Es ist für den Geltungsanspruch einer Theorie innerhalb der Exegese gleichgültig, auf welche Art jemand zu ihr gekommen ist. Entscheidend kommt es aber darauf an, ob das Textverständnis den drei Wahrheitskriterien der Kohärenz, Korrespondenz und Konsensfähigkeit entspricht.

Kohärenz verlangt die logische Widerspruchsfreiheit und einen sinnvollen (Begründungs-) zusammenhang der Interpretationsbestandteile.

Korrespondenz verlangt die Übereinstimmung mit möglichst vielen Textstellen, mit zeitgenössischen (archäologischen u.a.) Zeugnissen und mit empirisch bestätigten allgemeinen Gesetzmässigkeiten und

Konsensfähigkeit fordert, dass eine exegetische Theorie möglichst einfach sein soll und im Zusammenhang mit der Forschungsgeschichte sich als überlegen erweisen muss.

These 7: Die psychologische Wissenschaft trägt zur Exegese viererlei bei:

1. Bietet sie einen Sprachgewinn an neuen Begriffen wie «unbewusst» oder «Komplex», den die Exegese nutzen kann.

2. Bietet sie verallgemeinerbare Theorien (nomologisches Wissen), die zum Ziehen von Inferenzen über das Verhalten und Erleben der biblischen Personen notwendig sind.

3. Bietet sie einige neue Methoden der Textauswertung, die vielleicht ebenfalls einige neue exegetische Möglichkeiten erschliessen²⁷.

4. Können neue Fragestellungen aus der Begegnung der beiden Wissenschaften entstehen, z.B. die Frage nach dem Umgang mit der Angst und der Bildung von Identität im Markusevangelium²⁸.

Sieht man diese vier möglichen Beiträge der wissenschaftlichen Psychologie zur Exegese, so kann auch die Kritik der Historischen Psychologie an der Übertragung gegenwärtiger psychologischer Theorien geklärt werden:

These 8: Historische Psychologie muss sich nicht als Alternative zur Anwendung gegenwärtiger psychologischer Theorien auf die Antike verstehen. Beide Wege bieten einen sinnvollen und sich ergänzenden Zugang zur Erforschung des NT.

²⁷ Vgl. hierzu: G.Schöfer (Hg.) *Gottschalk-Gleser Sprachinhaltsanalyse*, Weinheim 1980 und E.Frey, *Text und Stilrezeption*, Königstein/Ts. 1980.

²⁸ Vgl. T.Vogt, *Angstbewältigung und Identitätsbildung im Markusevangelium*, Fribourg/Göttingen 1992.

Geht man von den vier in These 7 angeführten möglichen Beiträgen der modernen Psychologie zur Exegese aus, lässt sich gegen die kategorische Ablehnung gegenwärtiger Psychologie sagen:

1. Der 3. und 4. Punkt (neue Fragestellungen und Methoden) sind schnell behandelt. Die Exegese geht mit einer offenen Vielfalt von Methoden und Fragestellungen an die biblischen Texte heran. Es ist nicht verständlich zu machen, warum einzelne Fragen verboten werden sollten oder warum einzelne Methoden ausgeschlossen bleiben sollten. Dies gilt um so mehr, als bereits seit den Anfängen der historischen Kritik spezifisch moderne Fragen an die Texte gerichtet wurden, die nicht im Interesse der Texte lagen. Es war z.B. keineswegs im Interesse des (oder der) Verfasser(s) der Pastoralbriefe, dass an der Autorschaft des Paulus gezweifelt würde. Das Problem der impliziten Voraussetzungen von Fragestellungen und Methoden geht dabei über in die im folgenden zu behandelnde Problematik der Übertragbarkeit gegenwärtigen nomologischen Wissens auf die Antike.

2. Dass der Sprachgewinn, den die moderne Psychologie brachte, zur Deutung des Verhaltens und Erlebens antiker Menschen nicht herangezogen werden dürfe, scheint auch nicht die Absicht der Vertreter der Historischen Psychologie zu sein. Historische Psychologie greift aus dem Sprachangebot der Gegenwart alle Begriffe auf, die zur Beschreibung der Vergangenheit sinnvoll erscheinen. Wie selbstverständlich nimmt der gegenwärtig schärfste Kritiker der Übertragung gegenwärtiger psychologischer Theorien auf die Antike, K.Berger, in seiner *Historischen Psychologie des Neuen Testaments* den Begriff der «eidetischen Wahrnehmung» auf (123). Dieser Begriff ist ein Produkt der modernen Psychologie. Er geht auf den zu Anfang unseres Jahrhunderts in Marburg lehrenden Psychologen Erich Jaensch zurück.²⁹

3. Bleibt die *zweite* Möglichkeit, nämlich dass Historische Psychologie es ablehnt, in der Gegenwart gewonnene Gesetzmässigkeiten auf die Vergangenheit zu übertragen. Dies wäre nur dann sinnvoll, wenn vergangenes Erleben und Verhalten von unserem Erleben und Verhalten so verschieden wäre, dass keine Regelmässigkeiten zwischen beiden gleichgeblieben wären. Auch wenn man – mit Recht – anthropologische Konstanten weitgehend ablehnt, so besteht doch der historische Prozess stets sowohl aus sich Wandelndem als auch aus Beständigem. Wer nur Wandlungen annehmen wollte, würde die Möglichkeit historischen Verstehens insgesamt beseitigen. Darauf haben bereits die neukantianischen Theoretiker hingewiesen: «Die Auslegung wäre unmöglich, wenn die Lebensäusserungen gänzlich fremd wären. Sie wäre unnötig, wenn in ihnen nichts fremd wäre».³⁰ Unter Troeltschs Prinzipien verweist die Analogie auf die Notwendigkeit der Übertragung nomologischen

²⁹ Vgl. F.Dorsch, *Psychologisches Wörterbuch*, 159; E.R.Jaensch, *Die Eidetik und die typologische Forschungsmethode*, 1.Aufl. Leipzig 1925.

³⁰ Dilthey, *Ges. Schr.* VII, 225.

Wissens auf die Vergangenheit: Die «Allmacht der Analogie schliesst [...] die prinzipielle Gleichartigkeit alles historischen Geschehens ein, die freilich keine Gleichheit ist, sondern den Unterschieden allen möglichen Raum lässt, im übrigen aber jedesmal einen Kern gemeinsamer Gleichartigkeit voraussetzt, von dem aus die Unterschiede begriffen [...] werden können»³¹.

Erstes Fazit und These 9: Es erscheint nicht als sinnvoll, die Übertragbarkeit gegenwärtiger psychologischer Theorien auf die Vergangenheit prinzipiell abzulehnen. Die Historische Psychologie macht aber auf ein wichtiges Problem aufmerksam: Man darf die Übertragbarkeit der gegenwärtigen Psychologie auf die Antike nicht voraussetzen, sondern muss jeweils zeigen, dass diese Theorie übertragbar ist.

Daraus ergibt sich die Forderung: Jede Übertragung einer psychologischen Theorie auf das NT muss die Übertragbarkeit dieser Theorie eigens begründen. Dabei ist zu unterscheiden zwischen Gründen, die die Übertragbarkeit einer Theorie wahrscheinlich machen können und der eigentlich entscheidenden Bestätigung der Theorie an den Texten.

Zunächst zu möglichen Gründen für die Übertragbarkeit gegenwärtiger Theorien:

«Das stärkste Argument für die Übertragbarkeit gegenwärtiger psychologischer Theorien auf antike Sachverhalte liegt dann vor, wenn eine ähnliche Theorie bereits in der Antike gefunden werden kann».³² Dennoch sollte man die Übertragung gegenwärtiger psychologischer Theorien auf die Antike nicht auf diese Theorien beschränken. Mit grossem Erfolg überträgt man gegenwärtige ökonomische Theorien auf die Antike, auch wenn die antike ökonomische Theorie diese Gesetzmässigkeiten überhaupt nicht in den Blick bekam. Es ist vorderhand nicht einzusehen, warum dies nicht auch für die psychologische Theorien möglich sein sollte.

Ebenfalls wahrscheinlich ist die Verallgemeinerungsfähigkeit bei allgemeinen physiologischen Gesetzmässigkeiten und bei Theorien, die im interkulturellen Vergleich sich als übertragbar auf vormoderne Menschen erwiesen haben. Schliesslich dürfen auch Extrapolationen der psychischen Entwicklung innerhalb der Menschheitsgeschichte (im Sinne von Norbert Elias) als Argumente herangezogen werden.

Entscheidend sind aber nicht diese Argumente, die eine Übertragbarkeit plausibel machen, sondern die Bestätigung der psychologischen Theorien an den Texten.

Da diese Bestätigung an den Texten besonders wichtig ist, trägt das vorgeschlagene Programm den Titel: *Textpsychologie*.

³¹ E.Troeltsch, «Ueber historische und dogmatische Methode in der Theologie», *Gesammelte Schriften II*, Tübingen 1922, 732.

³² M.Leiner, *Psychologie*, 247.

«Textpsychologie (Def. 6) bezeichnet innerhalb der analytischen Hermeneutik eine Verbindung von wissenschaftlicher Psychologie und Exegese, die in Texten die hauptsächlichste Bestätigung für Auslegungen sieht».³³

Dies bedeutet wohlgerne nicht, dass die Bestätigung an Texten jene Grundeinsicht überwinden könnte, dass jede Interpretation unhintergebar auf der divinitorischen Leistung des Subjekts beruht und deshalb auch immer hypothetischen Charakter behält.³⁴

Ist somit die Bestreitung der Übertragung gegenwärtiger Psychologie historisch nicht sinnvoll, so bleibt doch die Frage, ob die gegenwärtige Psychologie dazu *ausreicht*, das gesamte Erleben und Verhalten antiker Menschen zu beschreiben. Dies ist selbstverständlich nicht der Fall. An dieser Stelle ist die Historische Psychologie im Recht. Die Übertragung gegenwärtiger Theorien auf die Antike droht die Differenzen im Erleben und Verhalten zu überspielen, u.zw. vor allem dann, wenn sich diese Differenzen nicht offenkundig durch Äusserungen, sondern durch das Schweigen der Texte über bestimmte Elemente unserer normalen Erfahrung kundtun.³⁵ Vieles am Erleben und Verhalten der antiken Menschen lässt sich nicht oder nicht hinreichend durch die Übertragung gegenwärtiger psychologischer Theorien fassen, sei es dass eine übertragbare Theorie fehlt, sei es dass zu viele Merkmale des Verhaltens übergangen werden müssten.

Die Historische Psychologie warnt so insbesondere vor Konzeptionen, die Wirkung der Texte auf gegenwärtige Leser unmittelbar auf die historische Kommunikationssituation übertragen. So schaltet H.Raguse, um nur ein Beispiel zu nennen, in seiner Studie *Psychoanalyse und biblische Interpretation* (Stuttgart 1993) keine Überlegungen ein, die die Übertragbarkeit ihrer Auslegungen auf die Antike rechtfertigen.³⁶ Wenn nun aber der historische Sinn des Textes die Aufgabe der Exegese ist,³⁷ so gehört sein interessantes Buch strenggenommen nicht in die historische Exegese, sondern in die Rezeptionsforschung an gegenwärtigen Lesern. In diesem Sinne hat A.Bucher die Bibel-Psychologie als Disziplin der Praktischen Theologie vorgeschlagen. So zutreffend es nun ist, dass jede Exegese mit dem Lesen des Textes beginnt, so wichtig ist es, dass der Exeget seinen individuellen Lektüreerfahrungen gegenüber kritisch ist und prüft, was von ihnen übertragbar ist.³⁸ Konstruktive Beliebigkeit in der Interpretation und vereinnahmende Umfunktionierung der Texte lässt sich nur dadurch vermeiden, dass wenigstens das Ziel, die historische Kommunikation zu verstehen, methodisch reflektiert angegangen wird. Raguse lässt dieses Ziel als Möglichkeit immerhin offen und gesteht anderen,

³³ M.Leiner, *Grundfragen einer textpsychologischen Exegese des Neuen Testaments* (Diss. Heidelberg 1993), 159. Vgl. ders., *Psychologie*, 322.

³⁴ Vgl. dazu z.B. die Schleiermacherdarstellung in H.Lenk, *Philosophie und Interpretation*, Frankfurt/M. 1993, 44-64, bes. 57ff.

³⁵ Vgl. K.Berger, *Historische Psychologie*, 24.

nicht-psychoanalytischen Fragestellungen ihr Recht zu, während Drewermann ein monistisches Interpretationsprogramm vertritt, das seine Form von tiefenpsychologischer Exegese als einzige Form von Exegese zulässt.

Dies führt weiter zu der Frage, ob die Dualität von Historischer Psychologie und der Übertragung gegenwärtiger psychologischer Theorien auf die Antike je in einer umfassenden zeitübergreifenden Psychologie aufgehoben werden kann? Dies ist sehr unwahrscheinlich, vielleicht sogar unmöglich. Denn: «Die Historische Psychologie muss beständig versuchen, die Sprache der Gegenwart, ihre Begriffsabgrenzungen, ihre Denotationen und Konnotationen, zu überwinden, die deutschen Worte durch die griechischen und semitischen zu ersetzen. Der Historische Psychologe will – bildlich gesprochen – seine Leser dazu anleiten, aus der Gegenwart in die Vergangenheit aufzubrechen. So sehr auch die Verhaftung an die Gegenwart nicht letztlich überwunden werden kann, macht sich dieses Bemühen um das Kennenlernen des Fremden [...] in jedem Schritt seiner Arbeit geltend».³⁹ Die Historische Psychologie muss von *sarx* und *pneuma* sprechen, wohingegen die moderne Psychologie wohl nie dazu zu bewegen sein wird, diese Begriffe ihren empirischen Untersuchungen zugrunde zu legen.

³⁶ Wenn ich ihn recht verstehe, schliesst er eine Bemühung um historische Kontexte sogar aus, wenn er schreibt: «Informationen über die Edelsteine an den Toren des himmlischen Jerusalem und über deren historisch eruierbare Symbolik sind interessant, können aber nicht ohne weiteres Bestandteil einer psychoanalytischen Deutung werden» (*Psychoanalyse*, 249). Die Auslegung zeigt, dass Raguse an keiner Stelle auf die historische Symbolik der Edelsteine oder anderer Symbole zurückkommt. Stattdessen ist es m.E. eine Eintragung moderner Psychoanalyse, wenn er schreibt: «In der Textwelt der Apokalypse ist dieser [sc. der väterliche vom Jungen ersehnte; M.L.] Phallus durch Thron, Lamm und Gott [!] grossartig genug charakterisiert, aber alles, was darüber hinausginge, vor allem Entwicklung und Reife in einer erwachsenen Welt, ist bei den bösen Königen und Kaufleuten eben dieser Welt als Perversion entwertet und vernichtet» (205). – Haltbar wäre diese Deutung nur, wenn gezeigt werden könnte, dass Thron, Lamm und Gott in allen (westlichen) Kulturen Phallussymbole sind und deshalb für jeden dasselbe bedeuten. Dies wird aber selbst in der Psychoanalyse nicht behauptet, vgl. die Symbolliste im Anhang zu S.Freud, *Gesammelte Werke chronologisch geordnet*, A.Freud u.a. (Hg.), London 1952ff.

³⁷ Vgl. Def. 1. Vgl. auch E.Stegemann/H.Häring, Art. «Bibelwissenschaft». *Wörterbuch des Christentums*, Gütersloh 1988, 149-151. 149: «Als historische Wissenschaft fragt» die Bibelwissenschaft «zuerst und vor allem nach dem Sinn der biblischen Texte am Ort und zur Zeit ihrer Entstehung».

³⁸ H.Raguse schreibt zwar zutreffend: «Reflexion, Rekonstruktion des historischen Codes, Konfrontation mit anderen Lesern und Intertextualität zu einer Theorie stellen die nötigen, aber keineswegs sicheren Erfordernisse dar, um eine psychoanalytische Theorie davor zu bewahren, nur eine Reproduktion des auslegenden Subjekts zu sein» (*Psychoanalyse*, 219). De facto macht er von diesen Erfordernissen aber wenig Gebrauch und steht letzten Endes in derselben Gefahr wie Drewermann, seine psychologischen Grundannahmen auch gegen den Text durchzusetzen.

³⁹ M.Leiner, *Psychologie*, 249.

Nochmals sei ein Bild erlaubt: «Der Historische Psychologe gleicht einem Taucher, der zwar ohne die Luft aus seiner normalen Umwelt nicht auskommen kann, aber dennoch in eine neue, fremde Welt aufbricht, um sie zu erforschen, während der Ausleger, der mit moderner Psychologie die Antike zu erfassen sucht, dem Fischer entspricht. Er bleibt an seinem Ort und versucht mit seinen Netzen (mit den Begriffen der Gegenwart) aus dem Meer (d.h. aus der Vergangenheit) das aufzufangen, was zu erreichen ist. Für unsere Kenntnis des Meeres möchte man weder auf die Tätigkeit des einen noch auf die Tätigkeit des anderen verzichten».⁴⁰ Beide Wege ergänzen sich.

Erscheint damit der Einwand der Historischen Psychologie hinreichend geklärt, so bleibt noch der letzte, der theologische Einwand. An dieser Stelle bestehen in der Tat Probleme:

These 11: Es trifft zu, dass in vielen psychologischen Theorien ein problematisches Wirklichkeitsverständnis enthalten ist. Problematisch sind vor allen Dingen:

1. *Der zu Beginn unseres Jahrhunderts scharf angegriffene Psychologismus (J.St. Mill, W.Wundt), sofern er den umfassenden Anspruch einer Einzelwissenschaft beinhaltet, alle Wissenschaften zu begründen.*

2. *Der Determinismus, sofern er – wie im klassischen Behaviorismus – die Freiheit des Menschen ablehnt.*

3. *Der Objektivismus, sofern er die Unverfügbarkeit, das «Geheimnis» und die sprachliche Nichteinholbarkeit des individuellen und subjektiven Erlebens leugnet. (z.B. manche Formulierungen bei Freud)*

4. *Einseitige Lösungen des Leib-Seele-Problems, z.B. das dualistische Ausgehen von einer abgeschlossenen Innenwelt (Ebbinghaus) oder der Epiphänomenalismus.*

5. *Das Übersehen der Geschichtlichkeit (des Wandels) von Erleben und Verhalten.*

6. *Die positivistische Leugnung des hermeneutischen Elements in psychologischen Forschungen.*

7. *Schliesslich setzen Psychologen manchmal in ihren Forschungen ein Wirklichkeitsverständnis voraus, in dem der Begriff Gott nur als Projektion des Menschen einen Sinn hat (z.B. Freud). Zu achten ist schliesslich*

8. *auch auf die impliziten Wertungen, die in psychologische Abhandlungen mit einfließen.*

Auf diese acht möglichen Probleme sollte jede psychologische Exegese achten.

Zusammen mit den hermeneutischen Problemen sind die Fragen des Wirklichkeitsverständnisses im eigentlichen Sinne ein Problemfeld der Systeme-

⁴⁰ M.Leiner ebda.

matischen Theologie. Ihr kommt es zu, das Wirklichkeitsverständnis des christlichen Glaubens in einer Weise zu entfalten, die gleichursprünglich als universale Hermeneutik und als Ontologie verfasst ist. Dies führt in den systematisch- theologisch – philosophischen Dialog. Bevor in diesem Bereich konsensfähige Modelle erarbeitet sind,⁴¹ muss und kann die Exegese auf der Grundlage der Abweisung problematischer philosophischer Vorentscheidungen mit der Psychologie zusammenarbeiten.

These 12: Es lässt sich zeigen, dass die genannten problematischen Tendenzen in der Psychologie philosophische Vorentscheidungen sind. Gegen sie gab es zu allen Zeiten Gegenströmungen innerhalb der Psychologie selbst.

In der Gegenwart wird mehr denn je zwischen philosophischen Prämissen und dem Wissensbestand des Faches unterschieden, so dass von psychologischer Seite die Zeit für eine Aufnahme der Psychologie in die Exegese günstig ist.

Ob die Zeit in der Theologie für eine solche Aufnahme günstig ist, ist schwer zu sagen. Nach Drewermann steht psychologische Exegese zumindest potentiell unter Häresieverdacht. Da bei der Verurteilung Drewermanns lediglich die Betonung des Innerlichen gegenüber dem Geschichtlichen *ein* Anklagepunkt unter anderen war und dass diese Kritik als problematische Lösung des Leib-Seele-Problems und als Leugnung der Geschichtlichkeit ebenso innerhalb der Psychologie erhoben wird (und als Punkt 4 und 5 oben mitbedacht wurde), ist hoffentlich deutlich geworden, dass das Verfahren um Drewermann die psychologische Exegese nicht zu verhindern braucht, zumal sich viele Christen in den Gemeinden von psychologischer Exegese sehr angesprochen fühlen. Warum sollte die Exegese ihre Anliegen nicht aufnehmen?

Nach den bisherigen Ausführungen lässt sich zusammenfassend folgern: Jede Psychologische Exegese ist eine schlechte Exegese. Mit diesem Diktum hatten wir eingesetzt. Inzwischen sind wir sogar auf *zwei* gute Formen der psychologischen Exegese gestossen: die Historische Psychologie und die kritisch-besonnene Übertragung gegenwärtiger Psychologie auf die biblischen Texte. Ob die mit den Tauchern verglichene Historische Psychologie wirklich Perlen aus der Tiefe der Vergangenheit hervorholt und ob die mit der Fischerei verglichene Übertragung gegenwärtiger Psychologie, wie seinerzeit bei Petrus, zu reichen Fischzügen führen wird bzw. bereits geführt hat, zeigt sich an den Texten.⁴² Jedenfalls bleibt die psychologische Exegese allen Irritatio-

⁴¹ Für die Psychoanalyse Freuds liegt ein solcher Beitrag vor in E.Herms, «Die Funktion der Realitätsauffassung in der Psychologie Sigmund Freuds». *Theorie für die Praxis*, München 1982, 214-252.

⁴² Als Beispiele gelungener psychologischer Exegesen können m.E. u.a. die Bücher von Theissen und Vogt angeführt werden.

nen zum Trotz eine Aufgabe der Zukunft. Man sollte nicht auf sie verzichten, denn: Neben vielen historischen Details vermag sie auch zentrale theologische Sachfragen zu klären.⁴³

Martin Leiner, Mainz

⁴³ Als Beispiele für theologisch gehaltvolle Ergebnisse seien nur genannt G.Theissen, *Psychologische Aspekte*, und T.Vogt, *Angstbewältigung*.